Das große Anwesen

Ein langer Flur streckte sich mehrere Meter entlang, eine prunkvolle Vase mit grünen Nelken stand am Ende des Gangs auf einem kleinen Tischchen. Es war nachts, das gelbe Licht der Lampen beschien alles was es im Flur gab – fast alles. Die sanfte Jazz Musik tanzte durch den Flur und lies die Nelken aufatmen. Von einem Zimmer kam diese Musik, Zimmer 14. Das Arbeitszimmer von Herr Dubeau.

Aus seinem Radio lief die Musik, sein Schreibtisch war stets voll mit Papieren, Zeitungen und Akten. Aber er schrieb auch selbst auf seiner Schreibmaschine. Keine Gedichte, Bücher oder jegliche Art von Geschichten. Sondern Parten und Todesberichte, jeden Tag kommt ein Mord in der Zeitung vor, jeden Tag berichtet ihn jemand den Tod von Anderen. Es ist sein Job, aber er fand nicht wirklich die Schönheit in ihm.

Als Kind dachte er immer, in den alten Akten von lang vergessenen Menschen wäre etwas belustigendes oder spannendes. In den Vorfällen sich zurecht zu finden das wäre etwas schönes, zumindest dachte er das. Aber es war ein gut bezahlter Job, denn niemand wollte jeden Tag mit dem Tod begegnet werden.

Ein Klopfen ertönte an der Tür, schnell schaltete er sein Radio aus und schob seine Schreibmaschine zur Seite. »Herein.«, kurz darauf folgte ein Mann. Sein Haar war elegant gerichtet und in einem dunklen Mantel war er gekleidet. Sein Gesicht war sehr hart aber doch so angenehm weich. Seine Augen waren tief – seine Augenfarbe zumindest. Er hatte eine athletische Statur die ihn nicht zu dominant rüberkommen lies. Die Handschuhe die er beim Eintritt in den Raum an hatte zog er sich sofort von den Händen.

»Guten Abend, Herr Dubeau. Ich finde sie haben schon genug Todesberichte gehört, also lassen sie es mich kurz machen.«, er hatte den Satz so elegant über die Zunge gebracht das Dubeau selbst aufstand und ihm die Hände schüttelte. »Mein Name ist übrigens Almin.« »Oh, bitte setzen sie sich doch gleich hier hin.«, Dubeau packte ihn sanft bei beim Arm und sah auf die Pfauenfeder die Almin bei sich trug, während er ihn zum Stuhl führte.

»Nun wozu sind sie denn hier wenn sie anscheinend keinen Tod zu melden haben?« »Ich bin hier um ihnen etwas zu geben, Wissen sie ich wohne hier gleich um die Ecke, und… wenn ich sie manchmal beim Markt sehe, dann… «, es wurde still im Raum. »Ja?« »Dann frage ich mich… was ist so gut an einem Job bei dem es nur um Tod geht?« Plötzlich sah Dubeau auf seine Schreibtischfläche, er presste seine geballte Hand gegen seinen Mund. »Ich… glaube man lernt… man lernt das *Leben* an sich mehr zu… schätzen.«

»Und schätzen sie das Leben – ihr Leben?« »Nun ja ich lebe in einem großen Anwesen. Also ja ich schätze mein Leben.« Almin lies einen Schnaufer los. »Nein ich meine nicht das *äußere* Leben sondern *ihr* Leben.«, er stupste kurz mit seinem Zeigefinger auf Dubeau's Brustkorb. »Schätzen sie das Leben, dort drinnen?« Er fasste sich selbst mit der Hand zu seinem Brustkorb. »Ja, ich- Hören sie nur weil ich alleine lebe heißt das nicht das ich einsam bin.« Almin holte seine Hand zu sich zurück. »Ich habe ein kleines Leben, hier in meinem Anwesen.«, fuhr Dubeau fort. »Und wünschen sie sich das jemals jemand anderes mit ihnen durch die Gänge ihres Hauses schreitet?«

»Nun ja ich- Warum stellen sie mir all diese Fragen?« Almin begann aufzustehen und um den Tisch zu gehen. Ihre Hände berührten einander. Er begann sich vor Dubeau hinzuknien und griff in seine Tasche.

»Du bist viel schöner wenn du weg von deiner Arbeit bist.« Seine Hand kam wieder aus der Tasche. Ein leicht zerknitterter Brief wurde Dubeau in die Hand gelegt. »Das hier sollte sie bewahren.« Und dann ging Almin wieder si wie er gekommen war.

Die Stille im Raum verlangte das Dubeau etwas tat, das er den Brief öffnete. Seine Finger brachen das Wachssiegel auf und seine Hand holte das Papier raus aus dem Umschlag. Eine Rose war auf dem Briefumschlag.

James Lareth

Lieber Merin Dubeau,

Ich glaube ich traue mich Sie langsam anzusprechen.
Ihr Anwesen, ihre Kunst,ihr Garten strahlen nur so vor Liebe. Aber ihre Arbeit ist nicht in der Lage das wiederzugeben.
Vielleicht können wir ja gemeinsam in ihren Garten sitzen.

– in Liebe A

James Lareth